

Evangelische Kirchengemeinde Poppenweiler
Gottesdienst am 05.02.2023
Matthäus 9,9-13 (Pfarrer Häcker)

Liebe Gemeinde!

Die Römer lagen früher zu Tisch bei den Mahlzeiten – sie kannten unsere Stühle noch nicht. Martin Luther meinte, ohne entsprechende Geräusche könne eine Mahlzeit nicht geschmeckt haben. In manchen Ländern wird bis heute mit den Händen aus einem gemeinsamen Topf gegessen. Etliche Menschen beten vor oder nach dem Essen. Bei betuchten Leuten werden die einzelnen Gänge vom Personal den Gang entlang gefahren, und manche von ihnen werfen nach dem Trinken die Gläser an die Wand. Chinesen essen den Reis mit Stäbchen, Frittenbuden-Besucher ihre Wurst mit den Fingern. Es soll sogar Zeitgenossen geben, die legen anstelle des Tellers die Füße auf den Tisch und statt der Serviette den Teller auf den Bauch. Die Tischsitten sind verschieden. Ob ich wohl mit allen gleich gern zu Tische sitzen oder liegen und das Essen mit ihnen teilen wollte?

Noch eine zweite Vorbemerkung: Wurden Sie schon mal an einer Grenze gefilzt? Europa kennt aktuell fast keine Grenzen mehr. Aber ich erinnere mich noch an meine erste Mitfahrt in die damalige DDR – und an die große Angst vor dem Grenzübergang. Was würde wohl mit uns dort geschehen? Würden all die kleinen Geschenke gefunden werden, die irgendwo im Auto versteckt waren – und wenn ja, was dann? Ich frage mich, ob die Grenzer wohl ihren Job gerne gemacht haben, ob sie die Macht genossen, die sie da hatten, oder selber halt gehorchten, um nicht jemand anderem ins Messer zu laufen ...

Die Bibelgeschichte, um die sich heute die Predigt dreht, erzählt sowohl vom Essen als auch von einem Grenzer. Und der war kein angesehenener Mensch, im Gegenteil: Er war absolut unbeliebt und wurde spürbar gehasst:

9 Jesus sah einen Mann an seiner Zollstation sitzen. Er hieß Matthäus. Jesus sagte zu ihm: »Komm, folge mir!« Da stand er auf und folgte ihm.

10 Später war Jesus in seinem Haus zum Essen. Viele Zolleinnehmer und andere Leute, die als Sünder galten, kamen dazu. Sie aßen mit Jesus und seinen Jüngern.

**11 Als die Pharisäer das sahen, sagten sie zu seinen Jüngern:
»Warum isst euer Lehrer mit Zolleinnehmern und Sündern?«**

12 Jesus hörte das und antwortete: »Nicht die Gesunden brauchen einen Arzt, sondern die Kranken.

**13 Überlegt doch einmal, was es bedeutet, wenn Gott sagt:
»Barmherzigkeit will ich und keine Opfer!« Ich bin nicht gekommen, um die Gerechten zu rufen, sondern die Sünder.«**

Warum isst euer Lehrer mit Zolleinnehmern und Sündern? – ist der Ruf erst ruiniert ... Schon damals gab es Berufe (und gibt es bis heute), die nicht den besten Ruf genossen. Je moralischer ein Mensch lebt, desto mehr läuft er Gefahr, auf solche anrühigen Berufe und ihre Ausübenden herunterzusehen.

Das erscheint mir nur allzu menschlich, und ich kann von mir nicht behaupten, da drüber zu stehen. Zumal ich quasi „von Berufs wegen“ so eine Art Wächter über Sitte und Moral sein sollte. Von meinem eigenen Anspruch her ebenso wie von den Erwartungen, die mich von außen erreichen. Wer, wenn nicht der Pfarrer, sollte wenigstens halbwegs sauber leben und keinen Anstoß geben? Das zeigt sich z.B. dann, wenn bei einer Kollegin oder einem Kollege eine Scheidung ins Haus steht: Was, im Pfarrhaus gibt's sowas auch? Sollten die nicht dagegen gefeit sein, bei dem Beruf?

Wer einmal unter den kritischen bis abweisenden Blicken seiner lieben Mitmenschen leidet, hat es nicht leicht. Blicke können töten, sagt man – oder zumindest wie Nadelstiche schmerzen. Kann man es einem so getroffenen Menschen verübeln, wenn er sich mehr und mehr zurückzieht, sich fern hält von den „besseren Leuten“ und, wenn überhaupt, soziale Kontakte nur noch „unter seinesgleichen“ pflegt? Und schon gehört er zu den Ausgegrenzten, den Ausgesetzten, den Aussätzigen ...

Warum isst euer Lehrer mit Zolleinnehmern und Sündern? – der Zollbeamte Matthäus war so ein Ausgegrenzter, Ausgesetzter, Aussätziger. Körperlich gesund war er vermutlich, immerhin konnte er seinen Beruf ausüben. Doch wie sah es wohl in seiner Seele aus? Welche Schmerzen musste sein Herz ertragen, wenn ihm die Leute mal wieder ihre Meinung geigeigt hatten?

Vielleicht hat er sich ein dickes Fell zugelegt. Hat einen Panzer aus Arroganz und Macht und Überheblichkeit um seine Seele geschlossen. Sicher nicht sehr hilfreich, wenn es ums Wiedereingliedern in die ehrenwerte Gesellschaft geht. Dafür äußerst effektiv als Schutzschild

gegen die Sauberleute um ihn herum. Die können ihn mal – er braucht sie doch nicht! Er weiß schon, wie er sich sein Leben trotzdem einrichtet. Und mit seinem Geld hat er schon so manches erreicht, wovon die andern alle nur träumen! Matthäus also war ein Mensch, mit dem man möglichst wenig zu tun haben wollte ...

Bis einer kam, der anders war: *Jesus sah Matthäus an seiner Zollstation sitzen* – alles beginnt mit einem Augen-Blick. Mit einem Sehen, das hinter die Fassade geht. Wenn Jesus einen Menschen sieht, sieht er ihm ins Herz. Spürt seine Gefühle, seinen Schmerz, seinen Hass. Und seine Sehnsucht – danach, einfach Mensch sein zu dürfen. Geliebt zu werden und angenommen. Teil der Gesellschaft zu sein. In Jesu Blick steckt alles Verstehen, das er in sich trägt.

Ich vermute, dass hier eines der Geheimnisse liegt, die diesen Mann umgeben: dass er *sehen* kann. Darin kommt er der diesjährigen Jahreslosung ganz nahe: „Du bist ein Gott, der mich sieht“. Jesus sieht seine Mitmenschen mit den Augen Gottes. Sieht sie als Geschöpfe, die der Schöpfer liebt. Ganz egal, was aus ihnen bisher geworden ist. Bei ihm gibt es kein „aus und vorbei“. Sondern immer die Chance eines Neubeginns!

Jesus sagte zu Matthäus: »Komm, folge mir!« Da stand er auf und folgte ihm. Könnten Sie sich das vorstellen: einfach aufstehen, alles stehen und liegen lassen, und dann mitgehen? Mit einem Fremden, nur auf dessen Augen-Blick hin? Wie viele sind schon verführerischen Augen auf dem Leim gegangen! Ich denk da nur an den Blick der Schlange Kaa in Disneys Dschungelbuch ...

Ich geh davon aus, dass Matthäus in diesem einen Augenblick spürte: Jetzt oder nie! Die Chance kriegst du nie mehr! Und er hatte den Mut dazu, seinem Leben nochmal eine ganz neue Richtung zu geben. Eine Weiche zu stellen, von der er bisher gar nicht wusste, dass es sie überhaupt gab. Der erste Weg führte ihn in sein Haus. Dort gab es ein Festmahl wie noch nie. Mit vielen seiner Leidensgenossen und mit Jesus. Der Weg zum Abendmahl ist da nicht weit!

Ich gehe davon aus, dass dieser Matthäus derselbe ist, der zu den 12 engsten Jüngern Jesu gehörte. Dazu ist das erste der vier Evangelien nach ihm benannt. Er wurde zu einem wichtigen Zeugen Jesu. Sein Leben hat sich in einem Augen-Blick total verändert. Von einem ich-bezogenen, selbstsüchtigen und verachteten Menschen ist er zu einem Nachfolger Jesu geworden. Und er hat weitergegeben, was sein Leben von Grund auf neu machte. Wir profitieren bis heute davon!

Als die Pharisäer das sahen, sagten sie zu seinen Jüngern: »Warum isst euer Lehrer mit Zolleinnehmern und Sündern?« Nicht immer, liebe Gemeinde, freut sich ein Umfeld, wenn ein Mensch sein Leben verändert. Zumal so plötzlich. Ist das denn glaubwürdig? Zieht der nicht nur eine Show ab, um diesem Jesus zu gefallen? Weiß Jesus nicht, was für ein verkommener Mensch der da ist?

Tatsächlich scheint es mir schwieriger zu sein, nach einem anderen Lebensstil in das Umfeld der anderen zurückzukehren. Raus ist man schnell – so wie schnell etwas eingerissen ist wie z.B. die Zwillingstürme von New York. Doch wieder reinzukommen, dauert oft lange – der Bau des Nachfolgeturms in der amerikanischen Stadt hat etliche Jahre gebraucht.

Jesus aber fragt nicht lange nach. Er fordert keine Garantie, dass Matthäus es ernst meint. Er bietet ihm einfach die Chance: *Komm und folge mir!* Und Matthäus ergreift sie: *Da stand er auf und folgte ihm.*

Damit erfährt Matthäus sein ganz persönliches Lebenswunder. Er wird aus einem Kranken ein Gesunder, aus einem Ausgegrenzten Teil einer neuen Gemeinschaft. Und Jesus zeigt an ihm, worin er seine Sendung sieht: *Jesus hörte das Murren der Pharisäer und antwortete: »Nicht die Gesunden brauchen einen Arzt, sondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen, um die Gerechten zu rufen, sondern die Sünder.«*

Ich hoffe nicht, liebe Gemeinde, dass wir jemals in eine ähnlich un-gute Lage wie Matthäus geraten! Doch ist kein Leben immer nur heil und gut und sorgenfrei. Für den Notfall wie für den Alltag wünsche ich uns, dass wir in der Nähe dieses Jesus immer wieder Heilung finden. Dass Leib und Seele in unserem Gottvertrauen Frieden finden. Dann nämlich kann unser Umfeld denken und sagen, was es will – wir wissen, zu wem wir gehören. Das soll und kann genügen!

Amen.